

# Wildbader Tagblatt

Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 156

Freitag 179

Samstag, den 6. Juli 1929

Freitag 179

64. Jahrgang

## Seine blinde Frau

Originalroman von Gert Rothberg.

42. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Jutta war über diesen Bericht sehr erschrocken. Dann aber hatte sie in Ruhe nachgedacht. Einmal mußte es doch so kommen, denn da sie nun vollkommen gesund war, galten ja auch die Abmachungen und Vereinbarungen, die sie einst mit ihm getroffen, nicht mehr. Diesen Brief hatte sie in der Schweiz erhalten. Sie sah den Entschluß, erst noch Italien zu reisen und bei ihrer Rückkehr ihrem Gatten zu schreiben. Gehen wollte sie ihn aber auch dann auf keinen Fall, es ging über ihre Kräfte. Vorläufig aber fort mit diesen Gedanken, erst wollte sie noch einmal fröhlich sein unter den lieben Menschen, die sie so herzlich aufgenommen.

Als sie ein wenig geruht hatte, machte sie sich für die Tafel zurecht. Ein hellblaues, ganz mattes Kleid aus kostbarem Crepe de Chine floß an ihrer schlanken, jugendlichen Gestalt hernieder. Aus einer Taubintere nahm sie ein paar rosa Blüten und befestigte sie im Gürtel. Ein kostbares Medaillon, welches im Innern das Bild ihres Gatten barg, hing ihr an einer Perlenkette um den feinen Hals. Die geschickte Jose, eine schon ältere Französin, hatte ihr das Haar leidlich frisiert. In schweren Wellen umrahmte es das schöne Gesicht. Die Jose aber sah mit heimlichem Entzücken immer wieder in die Augen, die vom tiefsten Wellenblau waren.

Jutta sah lächelnd in den Spiegel, aus welchem ihr Bild ihr entgegenstrahlte. Dann, nachdem sie der Jose freundlich zugewandt hatte, ging sie langsam hinaus.

Überall sah sie sich noch einmal um. Wohin sie auch blickte, die kostbarsten Sachen und Möbel.

Pflichtlich erklärte das Weinen Bubi. Es war aber gleich wieder still im Hause.

Als sie in einem hellen, großen Zimmer stand, ließ sie die Augen plötzlich wie gebannt auf einem Bilde ruhen.

Es waren etliche Offiziere in deutscher Uniform. In der Mitte Karl Heinz, umgeben von lustigen Kameraden. Juttas Augen wurden feucht.

Wie herzlich, wie sorglos war das Bachen, welches über dem schönen Rasenplatz des Gartens lag. Wie glücklich und sorglos mußte er damals gewesen sein. Nie hatte sie ihn so gesehen bei ihrem Zusammensein in New York. Immer war er da wie vor einer heimlichen schweren Sorge gedrückt herumgegangen.

Jutta grübelte weiter. Warum hatte Bendor nur gesagt, er wisse genau, daß Karl Heinz sie liebe? Wesentlich hatte er sie nicht belogen, denn dazu war der Mann, den sie so hoch schätzte, nicht fähig. Aber er hatte sich geirrt.

Jutta stand noch immer vor dem Bilde.

Da rief Ethels liebe Stimme fröhlich von der Tür her: „Na, Jutta, Liebster, hast du dich aber fein gemacht, ich kann es nicht einsehen.“

Jutta erwiderte: „Ach, weißt du, es gehört sich doch, wenn ich mich so herzlich aufnehme, daß ich mich dann ein wenig für Euch schäme.“

Sie hatte sich mit dem Rücken nach dem Tischchen mit dem Bilde gestellt.

Ethel von Saldern aber hatte es wohl gesehen und streifte nun die Freundin mitleidig. „Armes Kleines“, dachte sie, „du liebst ihn mehr als ich.“

Sie legte Jutta den Arm um die Schultern. Sie wollte ihr lieber gleich sagen, daß Karl Heinz sein Kommen für Dienstag angemeldet hatte. Da blieb Jutta noch genügend Zeit, sich zu fassen und sich auf das Wiedersehen mit dem Gatten vorzubereiten.

„Liebe Jutta, ich muß dir jetzt etwas sagen, was dir nahegehen wird. Komm, wir wollen uns setzen.“

Mechanisch nahm Jutta in einem Sessel Platz.

Ethel setzte sich ihr gegenüber. „Sag, Jutta, wer glaubst du wohl, wird aus Deutschland zu uns kommen, um Bubi mit aus der Taufe zu heben?“

Juttas Herzschlag setzte aus. Ganz blaß wurde ihr Gesicht. „Wer?“ flüchelte sie mit zitternden Lippen.

„Karl Heinz kommt hierher“, sagte Ethel. „Mein Mann zeigte mir soeben das Telegramm.“

„Ich kann ihn hier nicht sehen“, stieß Jutta hervor. „Bitte, laß mich wieder abreisen.“

Da nahm Ethel mit festem Druck Juttas Hände in die ihren. „Bitte, sei einmal ganz ruhig und höre mich an.“

Sie sprach nun lange Zeit leise auf die atemlos lauschende ein.

„Du kannst dir also nach dem Vorgefallenen ganz genau denken, daß Karl Heinz gar nicht daran denkt, einer solchen Frau nachzutrauern. Sie ist tot, leicht sei ihr die Erde. Sie mag in Frieden schlafen, jedoch zwischen dir und Karl Heinz darf die Fete nicht länger stehen. Darum habe ich dir das alles gesagt. Und nun, Juttalein, sei vernünftig. Du kannst doch jetzt, wo du geheilt bist, dich nicht immer vor deinem Gatten verborgen halten. Er hat das Recht, nach dir zu forschen, deinen Aufenthalt zu wissen. Selbst wenn Ihr Euch nicht finden sollt, so müßt Ihr Euch einmal aussprechen. Du bist nicht mehr blind, sondern du bist schön und gesund und du bist die Gattin des eleganten, begehrten Eschingers. Mach dich den Leuten zur rechten Zeit als Frau von Eschingen bemerkbar und laß ihn nicht länger allein. Das kann dir doch nicht gleich sein, wenn andere Frauen ihn an sich locken. Bist du denn gar nicht eifersüchtig, keine Jutta? Männer läßt man nicht allein und einen Mann

voll. Ein Hasen und Treiben, immerfort hat man das Gefühl, daß man jemand im Wege steht. Eine ruhige Stadt.“

„Ja, was wollen Sie?“ fragte Morland. „Das ist überall so in Amerika. Bei der Jagd nach dem Dollar gibt es kein Aufhalten.“

„Ich werde Eschingen ja noch gründlich ausholen über seine damalige Abreise“, sagte Saldern. „Mein Weib und ich an unserem Ehrentage im Stich zu lassen.“

Jutta spielte mit dem goldenen Köffel. „Wir sind ganz von heute abend abgekommen“, sagte sie ablenkend. „Wer soll mich begleiten?“

Morland sprang auf. „Ich weiß, einen Augenblick. Ich werde sofort telefonieren.“ Er war schon hinaus.

Nach kurzer Zeit kam er wieder hereingeläutelt. Er war sehr vergnügt. „Santoni kommt.“

„Wer ist Santoni?“ fragte Jutta verwundert.

„Es ist Bubi Pate, der berühmte Konzertpianist Santoni. Er ist ein Freund von mir, den ich in Rom vor Jahren kennen lernte“, sagte Saldern erklärend.

„Aber wie kannst du ihn heute hierher bitten, Papa?“ sagte Ethel. „Er wird doch gar nicht darauf vorbereitet sein? Kann ich er vielleicht eine wichtige Sache im Stich?“

„Ach wo“, sagte Morland. „Als ich den Namen Inge Stern nannte, machte er einen Aufsprung.“

„Kann man denn Luftsprünge durch Telephon sehen?“ fragte Ethel schelmisch.

„Nein“, meinte Morland, „das nicht, aber er kommt bestimmt gern, denn er war ganz ausgerollt.“

Santoni war glücklich, die persönliche Bekanntschaft der berühmten Sängerin zu machen. Er war ein feiner, ruhiger Mensch, der auch Inge sehr gut gefiel.

Als er aber dann im Laufe des Abends die harmlose Bemerkung machte, er hätte am Telephon einen Luftsprung gemacht, als er hörte, wen er begleiten sollte, da lachten alle zu seiner größten Verwunderung herzlich auf. Als man ihm von Morlands Vermutung sprach, lachte auch er herzlich mit.

„Ich merke alles“, sagte der alte Herr stolz. „Ist Bubi schlafen?“ wandte er sich examinierend an seine Tochter.

„Aber, Papa, wo wird er nicht. Abends um elf Uhr“, sagte Ethel vorwurfsvoll.

„Ach, es ist schon elf?“ wunderte sich Morland. „Ist der Abend aber schnell vergangen!“

Dieser Meinung waren alle.

Auch Jutta hatte lange nicht so angeregt geplaudert. Ihr jatt der heutige Abend sehr gefallen.

Die dunklen schwermütigen Augen des großen Musikers über sagten mehr als Worte, als er sich zum Abschied vor der blonden Frau verneigte.

28. Kapitel.

Die Bewohner der Villa Alice saßen beim Morgenkaffee. Da es ein herrlich frischer Morgen war, hatte die junge Hausfrau den Tisch im Park beden lassen. Die Sonne schien warm durch die hohen Bäume. An der Mauer leuchteten Orangen aus dem dunklen Laub. Ein paar Zitronenbäume waren mit Früchten beladen. Granatblühen standen eng zusammen, deren Blüten wie Purpur in der Sonne leuchteten. Auf den Beeten zwischen den niedrigen Buchsbaumhecken wiegten sich herrliche bunte Blumen auf schlanken Stengeln leise im Morgenwinde. Ein süßer Geruch nach Veilchen zog durch den Park.

In einem weißen Wagen lag Bubi, um auch seinen Anteil an der würzigen Morgenluft zu haben. Mit großen Augen sah er in die sich leise bewegenden Blätter der Bäume. Die rosigen Fräulein waren geballt; so lag er mühsam still.

Die beiden Herren vertieften sich nach dem Frühstück in ihre Morgenzeitungen und rauchten eine Zigarette.

Jutta und Ethel plauderten zusammen.

Da knirschte der weiße Kies des Hauptweges unter elastischen Schritten. Eine hochgewachsene Männergestalt in weißem Leinenanzug kam schnell näher.

Alle blickten auf.

Jutta griff mit beiden Händen nach der Lehne ihres Sessels. Ein Zittern befiel sie.

Die andern eilten dem Ankömmling ein paar Schritte entgegen.

„Herr von Eschingen, welch unverhoffte Freude! Herzlich willkommen in unserem Heim“, sagte Ethel.

Er küßte ihr die Hand und dann begrüßte er Morland, dem die helle Freude aus den Augen leuchtete.

Zuletzt wollte auch Saldern seinen Teil. Er umarmte den Freund herzlich.

Dann ging der Blick Eschingers nach dem Tisch. Er sah eine schlanke Gestalt, ein süßes, weißes Gesicht. Ein Aufleuchten war in seinen Augen. Ein paar Schritte, er stand vor ihr. Tief verneigte er sich.

Die kleine Hand hob sich ihm entgegen. „Welche Ueber-raschung, gnädiges Fräulein, nie hätte ich das zu hoffen gewagt.“

Eine tiefe Erregung lag bei diesen Worten auf dem schönen Männergesicht. Ein heißer Ruf brannte auf der kleinen Hand, die erschauernd sich wieder unter dem Epizyngschal vertrat, der der Besizerin von den Schultern hing.

„Ich habe auch erst hier erfahren, daß Sie zu Bubis Taufe kommen, Herr von Eschingen“, sagte Jutta leise.

„Hätte es Ihr Kommen verhindert, wenn Sie es eher gewußt hätten?“

Er hatte es unwillkürlich gefragt. Sein Blick brannte dabei in den ihren.

Da riss sie sich auf. „Nein, warum? Ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen.“

„Ich danke Ihnen“, sagte er leise. Dann kehrte er sich nach den anderen um, die diskret stehengeblieben waren. Jetzt kamen sie heran.

Fortsetzung folgt.

### 1a Eiderfettkäse 20%

9 Pf. - Mk. 6,30 franko  
Dampfkäse - Fabrik Rendsburg.

wie Eschingen gleich gar nicht. Sei mir nicht böse, aber ich mußte dir das sagen, denn du hast niemand. Fräulein Oldenberg sorgt für dich und behütet dich, ob sie aber für dein Herz als Begleiterin in Frage kommt, bezweifle ich. Ich aber will dein Glück, denn du sollst glücklich werden, wie ich es bin.“

Jutta hatte mit großen Augen die Freundin während deren Worten angesehen. Ein sonderbares Gefühl erwachte plötzlich in ihr. Die Freundin hatte recht, tausendmal recht. Er war nicht der Mann, der Frauen auf die Dauer meiden würde. Sollte sie warten, bis ihn wieder eine andere festsetzte? Jutta wurde es ganz heiß. Sie nahm die Hand der Freundin in die ihre.

„Ethel, ich danke dir. Ich habe mich sehr dumm benommen. Auch mein Rechtsbeistand schrieb mir, ich müsse endlich mit meinem Mann in Verbindung treten. Karl Heinz ist bei ihm gewesen und wollte durchaus meinen Aufenthalt wissen. Der alte Herr durfte ja nichts verraten, denn er hatte Instruktion von mir. Aber er riet mir dringend, meinem Mann zu schreiben.“

Ethel stand auf. „Siehst du, Jutta, der Mann hat recht getan, dir das zu raten. Also vorläufig bist du nun wohl doch noch Inge Stern?“

„Ja“, sagte Jutta, „tut es mir zuliebe, es ist nur für ganz kurze Zeit.“

„Abgemacht, Jutta. Aber komm jetzt, wir wollen zur Tafel. Fritz und Papa haben sicher schon einen Wolfshunger.“

Als die zwei Damen in das große schöne Wohnzimmer kamen, standen Morland und Saldern schon wartend da.

„Verzeihen Sie gütigst, ich bin schuld daran, daß die Herren warten mußten.“

Die Herren küßten den Damen die Hand.

„Na“, meinte Morland, „auf den Frühling muß man immer warten.“ Er reichte Jutta den Arm, um sie zu Tisch zu führen.

Ethel und ihr Mann schritten langsam hinterdrein. Sie wechselten einen raschen Blick und Saldern wußte nun, daß Jutta orientiert war. Es war ihm lieb, nun konnte doch ungestört vom Besuch des Freundes geplaudert werden.

Bald sah man in angeregter Unterhaltung bei Tisch. Morland war heiter und vergnügt. Er war unermüdet, die drei jungen Menschen zum Lachen zu reizen.

„Was tun wir eigentlich heute Abend?“ fragte Saldern.

„Wir fahren mit dem Auto nach Rom“, schlug Morland vor.

Ethel fragte Jutta, was sie für den heutigen Abend wünschte.

Jutta sah lächelnd auf. „Ach, wenn ich offen sein soll, es ist so herrlich hier, daß ich am liebsten hierbleiben würde.“

Alle lachten.

Morland meinte: „Können wir ja, können wir ja. Aber dann bitte ich untertänigst um ein Lied.“

„Wenn wir Fräulein Inge nicht zu sehr ermüden; sie muß sich doch noch von der Reise erholen“, sagte Saldern.

Jutta schüttelte mit einem lieben Lächeln den Kopf. „Ach nein, das ermilde mich gewiß nicht, wenn ich Ihnen damit eine Freude machen kann.“

Morland klatschte in die Hände. „Vielen Dank, Fräulein Inge, da haben wir ja das schönste Konzert für uns allein. Wir sind wirklich zu beneiden. Aber wer begleitet? Ethel, du vielleicht?“

Diese lachte herzlich. „Sei nicht frivol, Dollarpapa; du weißt genau, daß Klavier spielen nicht meine stärkste Seite ist. Nicht wahr, Herzensmann?“ wandte sie sich an Saldern.

Saldern lachte. „Nein, allerdings nicht, wie könnte ich widersprechen, wenn du selber es eingesehst?“

Lustig ging das Geplänkel weiter und Jutta fühlte sich sehr wohl.

„Warum haben Sie diesmal eigentlich Ihre alte Oldenberg zurückgelassen?“ fragte Morland.

„Sie war etwas kränklich, die treue Seele. Ich fürchtete für sie und so mußte sie, trotz ihres Widerspruchs, in unser kleines Heim nach Berlin reisen.“

„Ich freue mich heute schon, wenn wir mal alle zu Ihnen kommen werden“, sagte Morland.

Jutta blickte erschrocken. „Ach, lieber Gott“, sagte sie, „das würde gar nicht reichen, mein enges, kleines Heim. Da ich nicht viel zukaufe hin, so genügt es mir vollständig. Und dann, ich habe die kleine Wohnung lieb. Sie war mir eine schöne Heimat, als ich blind und hilflos war. Aber wenn Sie einmal kommen wollen, dann werde ich Sie so empfangen, wie es sich für lieben Besuch gehört.“

„Vorläufig sind Sie unser lieber Gast“, sagte Saldern.

„Wer weiß, was bis dahin alles geschieht.“

Müde schüttelte Jutta den Kopf. „O nein, es wird immer einsam und ruhelos bleiben, mein Leben.“

„Wer weiß, wie alles noch kommt“, sagte Ethel.

„Ja“, sagte Saldern plötzlich, „es ist wirklich nett, daß Karl Heinz sich freigemacht hat. Ich hätte es kaum zu hoffen gewagt. Aber es ist eigentlich ganz natürlich“, sagte er in überhebendem Vaterstolz hinzu, „er will unsern Jungen doch auch sehen.“

„Sei nicht so eingebildet auf deinen Sohn“, verwies ihn Ethel scherzend.

„Na, Eschingen wird staunen, wenn er Sie hier findet“, sagte Morland zu Jutta. „Sie sind natürlich Fräulein Inge Stern und wer wissen weiter nichts.“

Jutta schüttelte den Kopf. Sie dachte, Morland müsse es hören. Ein beängstigendes Gefühl stieg in ihr hoch. Doch sie zwang es mit Anstrengung nieder. Fieberhaft plauderte sie von New York. Es hatte ihr gut gefallen in Amerika. „Doch für immer möchte ich nicht dort leben, es ist mir zu geräusch-

**Adolf Stern, jetzt Wilhelmstraße 11** (früheres Anwesen zum Hirsch)  
Beste und billigste Bezugsquelle für fertige Herren- und Knabenbekleidung — Berufskleidung — Herrenstoffe

## Auf der Wanderschaft

Schne dich und wandre!

Heintich v. Stein.

St in dem zu ruhen,  
draus dein Wesen sprang  
deinen Wanderschuh  
gar kein lieber Gang? —

Morgenstern.

Es bewegt uns, und wir glauben, uns zu bewegen.  
Stehr.

## Sonntagsgedanken

Durst

Die Sommerhitze hat ihre Herrschaft angetreten, ihre Hitze brütet über den Dächern der Städte, und bald ruht ihre Glut auf den reisenden Aehrenfeldern. Dürstend verlangen die Menschen nach einem kühlenden Trunk, dürstend senken die Pflanzen ihre Wurzeln in die Tiefe und warten auf den erquickenden Regen.

Ist es nicht, als liege über unserer Zeit und über unserem Volk die sengende Mittagsglut einer Sommerhitze? Will nicht etwas reifen — oder sollte etwas verdorren? — Eins spüren wir alle und fühlt jeder in sich selbst: das dürstende Sehnen, das durch unsere Zeit geht. Es tut sich in allen möglichen Lebensäußerungen kund und hat die verschiedensten Gestalten. Weniges davon sei angedeutet. Den einen trifft der Gedanke wie ein sengender Sonnenstrahl, daß seine Lebenszeit unaufhaltsam dahineilt. Und doch wollte er in diesem Leben so viel erfassen, so viel mitnehmen, so viel leisten. Aber nun entgleitet ihm die begonnene Arbeit unter den Händen; das Leben mit seiner Fülle entleert ihm im fliegenden Rhythmus der Gegenwart. So erwacht wie ein brennender Durst das Verlangen nach einem festen, unbeweglichen Ort im Wirbel der Tage. — Den andern drückt die Unzufriedenheit nieder. Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, in die er hineingestellt ist, mit dem, was er tut und wie er es tut in Beruf und Familie. Reizend bricht sein innerer Mensch zusammen unter der sengenden Glut des Unfriedens mit sich selbst, des Unfriedens mit Gott.

Wo wir heute hinsehen, bei Gesunden und Kranken, bei Armen und Reichen, bei Jungen und Alten, nicht zum mindesten bei uns selbst, finden wir ein großes Dürsten, das seinen Grund hat in der Hitze unserer Zeit und das nichts anderes ist als ein Dürsten nach der Ewigkeit, die hereinleuchtet soll in unsere Zeit. — „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“, schreibt das Johannesevangelium. Der Durst ist da und er hat kein Ziel; er will gestillt werden an der Quelle. So hat auch die Hitze ihren Sinn. Sie zwingt den Dürstenden, den Weg zur Quelle zu gehen, wenn er nicht verdursten will, und sie ist die Ursache, daß die Wurzeln tiefer wachsen und der Tag der Reife kommt.

## Politische Wochenrundschau

Der Volkstrauertag vom 28. Juni ist vorüber. Man denkt mit gemischten Gefühlen an ihn zurück. Wohl gab es allüberall im Deutschen Reich machtvolle Kundgebungen: Aber sie hätten noch viel eindrucksvoller sein können, wenn nicht Millionen gleichgültig sich beiseite gestellt, andere grundsätzlich ihnen fern geblieben und — was ganz besonders bedauerlich ist — die Regierungen unter sich einig gewesen wären. Denn was soll das heißen, wenn auf der einen Seite die Reichsregierung mit dem Reichspräsidenten einen Protest gegen die Kriegsschuldfrage — derselbe hätte übrigens etwas kräftiger sein sollen — öffentlich vor aller Welt lost, auf der andern Seite aber die preussische Regierung den Beamten „empfeht“, in ihrer Beamteneigenschaft an solchen Kundgebungen nicht teilzunehmen, da so etwas die Aktion der Reichsregierung abschwächen könnte? Oder was soll das Ausland dazu sagen, wenn beiderseits der württembergische Kultminister Schulprotestfeiern anordnet, sein preussischer Kollege den Universitäten sie verbietet? In solchen Lebens- und Ehrenfragen der Nation sollten wir alle „ein einzig Volk von Brüdern“ sein. Wenn nicht, dann kann man es wahrhaftig unsern ehemaligen Feinden nicht verdenken, wenn sie über die Schuldfrage des Artikels 231 lächelnd zur Tagesordnung übergehen.

Wie wird's aber nun mit dem Youngplan gehen? Bevor derselbe von den Parlamenten, also auch vom Reichstage genehmigt werden soll, muß er noch auf einer politischen Regierungskonferenz gesiebt werden. Das wird noch große Schwierigkeiten abgeben. Zuerst hatte es den Anschein, daß die Konferenz anfangs oder mindestens Mitte Juli zusammenkommen werde. Mindestens hatte Poincaré große Eile. Jetzt wird's schon August werden. Denn die Herren Gläubiger sind sich noch nicht einmal über den Tagungsort einig. Mac Donald wünscht London, Poincaré aber paßt die Atmosphäre der Arbeiterregierung gar nicht recht. Weiß doch alle Welt, daß die neuen Herren in London die Räumungsfrage gründlich satt haben. Sie wollen deshalb auf der bevorstehenden Regierungskonferenz mit ihr endlich einmal Schluss machen.

Es ist aber auch höchste Zeit, dies zu tun. Wozu hatte man sonst die Verhandlungen in Locarno und Thoisy und Genf gehabt? Seit fünf Jahren führt man uns mit dieser Sache an der Nase herum. Zuerst der Dawesplan, in dessen Logik schon die Forderung der Räumung lag. Und jetzt vollends der Youngplan, der ja unsern Tribut auf 68 Jahre regelt und — sichert. Also ist die Voraussetzung des Art. 431 über die Befreiung bzw. deren Aufhebung erfüllt. Wozu noch einen Volksstiel von 3,4 Millionen, der auf eine 2000jährige hohe Kultur zurückblicken kann, mit einer Belastung von 66 000 Mann bedrücken und quälen? Das ist — so lagen auch englische und amerikanische Zeitungen — einfach ein Schandfleck an dem Schilde der europäischen Kultur. Dazu kommt noch die wirtschaftliche Not der Rheinländer, die zum Himmel schreit. Auf der einen Seite sollen wir zahlen bis zum Weißbrot, auf der andern aber gibt man uns nicht die Freiheit und Möglichkeit zur vollen Entfaltung unserer wirtschaftlichen Kräfte.

Wie unangenehm aber das „Jahren“ ist, darüber kann Frankreich augenblicklich ein Liedchen singen. Es schuldet nämlich Amerika für angekauftes Heeresbestände aus dem Weltkrieg — also abgesehen von den ordentlichen Kriegsschulden — 400 Millionen Dollar (gleich 1,6 Milliarden RM.). Nun wurde 1926 das sogenannte Mellon-Berenger-Abkommen getroffen, wonach Frankreich 62 Jahre lang (genau so wie England) seine Kriegsschulden an Amerika abzahlen soll. Wenn nun Paris dieses Abkommen „ratifiziert“, dann soll jene Warenschuld in die Kriegsschuld mit eingerechnet werden, widrigenfalls ist dieselbe am 1. August in Heller und Feinzig zu entrichten.

Bis jetzt ist es dem allgewaltigen Poincaré nicht gelungen, die Kammer zur Bestätigung dieses Abkommens zu bringen. Und deshalb hat der Senat in Washington am 19. Juni den Beschluß gefaßt, Frankreich müsse ohne Gnade auf 1. August die 1,6 Milliarden bezahlen. Obwohl Poincaré den Fraktionsführern die Ausichtslosigkeit jedes weiteren Besuchs um „Prolongierung“ vorstellte, verlangte Franklin D. Roosevelt namens der Mehrheit, dennoch den Versuch zu wiederholen. Und so wurde nach Washington telegraphiert. Aber am Samstag traf, allerdings mit allerhöchster Eile, ein ablehnender Bescheid ein. Also heißt es: am 1. August zahlen oder — auf 62 Jahre ratifizieren!

Das macht das reiche Frankreich, das zurzeit reichste Land Europas! Und was würde man in Paris sagen, wenn das verarmte, um seine Existenz ringende Deutschland um „Prolongierung“ bitten würde? Wem fällt dabei nicht unwillkürlich die Geschichte von jenem lässigen Schuldner ein, der seine Mitschuldner würgete und sprach: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist!“

In Preußen tobt zur Zeit der Kampf um das Konkordat. Am Dienstag vor acht Tagen fand eine außerordentliche Tagung der preussischen General-synode statt, an der auch die Vertreter der evangelischen Kirchen von Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen und Frankfurt a. M., sowie die der theologischen Fakultäten, soweit sie im Gebiet des preussischen Staats liegen, als Gäste teilnahmen. Es fiel kein unhöfliches Wort über die katholische Kirche und ihr päpstliches Oberhaupt. Rein, der Bericht-erfasser D. Wolff erklärte feierlich unter dem rückhaltlosen Beifall aller Teilnehmer: „Wir wollen keinen Kulturkampf, sondern den Frieden. Wer aber den Frieden will, muß Gerechtigkeit wollen. Gerechtigkeit, das ist es, was die evangelische Kirche vom Staat fordert.“ Die General-synode verlangte deshalb im Namen der Evangelischen — und ihrer sind zwei Drittel der preussischen Bevölkerung — ein „gleichzeitiges und gleichberechtigtes“ Abkommen des preussischen Staats mit der evangelischen Kirche. Und dazu erklärte sie noch: „Die evangelische Kirche ist jederzeit bereit, dem Staat zu geben, was des Staates ist. Sie wird es auch in Zukunft daran nicht fehlen lassen.“

Großes Vergnügen hat die Laternenpahl-Rede des preussischen Polizeiministers Orzeszki in Frankfurt a. M. erregt. Er drohte, wie sein Kollege im Reich, der Reichsinnenminister Severing, mit Artikel 48 der Verfassung oder gar mit der Diktatur, nur noch mit etwas säftigeren Worten: Die deutsche Arbeiterschaft würde diejenigen, die ihre politischen Rechte mit Gewalt anzutasten wagen sollten (wer will das?) „diesmal wirklich an die Laternenpfähle aufhängen“. Man soll nicht mit dem Feuer spielen, am allerwenigsten soll dies ein verantwortlicher Minister tun. W. H.

## Verwendet mehr Milch und Rahm!

Die Verwendung der Milch und des Rahmes zu Milch- und Mehlspeisen ist im allgemeinen hinlänglich bekannt. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß sich zu vielen Gemüsen ein Beigeh von Milch vorzüglich eignet. Spinat und Wirsing werden viel schmackhafter und milder, wenn diese Gemüse nicht bloß mit ihrer eigenen Brühe, sondern wenigstens zur Hälfte mit süßer Milch aufgegossen werden. Milch ist in diesem Falle sogar besser als Fleischbrühe, während die Spinat- oder Wirsingbrühe allein als Aufguss verwendet das Gemüse herb macht. Gelbe Rüben nur in Wasser- oder Fleischbrühe gedünstet sind wahrlich kein Hochgenuss. Wie gut und milde hingegen schmecken sie, wenn sie in Butter angegünstet, hernach mit halb Milch halb Wasser weichgedünstet und zum Schluß vor dem Anrichten noch mit einem Teiglein aus süßem Rahm und ein wenig Mehl vermischt werden. Meerrettich nur in Wasser oder Fleischsuppe gedünstet, ist allgemein scharf. Wird er aber mit Butter oder Milch gedünstet, so schmeckt er milde und angenehm. Wie gut ist ein Kartoffelgemüse, das teils mit Milch, teils mit laurem Rahm gekocht wird! Es ist auch sehr nahrhaft, denn die eiweißreichen Kartoffeln werden durch das reichliche Milchweiß der beigegehoffenen Milch aufgewertet und zu einem nahrhaften Gerichte gestaltet. Kartoffelbrei wird schneeweiß und stöckig, wenn es mit siedender süßer Milch angerührt wird, und schmeckt viel voller und milder, als mit Fleischsuppe verarbeitet. Welch seines, nahrhaftes Gericht sind die Rahmkartoffeln! Die Kartoffeln werden roh in Scheiben geschnitten, mit viel laurem Rahm übergossen, schwarz gefäsen und im Ofen gebacken.

Auch Suppen gewinnen durch einen Beigeh von Milch und Rahm. Ich erinnere hier nur an die einfache Kollergesuppe, die mit halb Milch, halb Wasser gekocht wird. Sie wird durch die Milch dicklich, sämig und äußerst schmackhaft und nahrhaft, besonders wenn zum Schluß noch ein Stück frische Butter hinzugegeben wird. Auch jede Gemüse- oder Fleischsuppe wird durch Beigeh von Milch oder Rahm bedeutend verbessert. Jede Bratenuntke, weiße oder braune Tunke, sollte durch einige Löffel sauren Rahm verbessert werden. Rahm erhöht den Nährwert und den Wohlgeschmack ganz wesentlich.

## Ein neues Kaufmannserholungsheim in Urach

Die Ferienheime für Handel und Industrie in Wiesbaden haben sich nunmehr dafür entschieden, das preisgekrönte Projekt von Professor Schneid in Stuttgart zur Ausführung zu bringen. Als besonderer Vortau dieses

Projektes würde dabei angeführt, daß der größte Teil der Wohnräume in einem besonderen Flügel, getrennt von den Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen, untergebracht ist, so daß größtmögliche Ruhe für die Gäste verbürgt ist. Die Gesellschafts- und Speiseräume, die zusammengezogen einen großen Saal bilden, sind organisch mit den Wirtschaftsräumen verbunden, die Bewirtschaftung wird dadurch sehr erleichtert. Bei Gesellschaftsräumen wie Gästezimmern ist besonderer Wert auf gute Beleuchtung, Befönnung und Lüftung gelegt. Die klare und übersichtliche Gliederung drückt sich auch in der äußeren Architektur aus, und der mächtige Bau, der mit großer Sicherheit ins Gelände gesetzt ist, fügt sich gut in die schwäbische Landschaft ein. Vorgeesehen sind 120 Betten, die auf 40 Doppelzimmer und 40 Einzelzimmer verteilt sind. Der Rohbau soll noch diesen Herbst vollendet werden, der weitere Ausbau soll im Winter erfolgen, so daß mit einer Inbetriebnahme im nächsten Frühjahr gerechnet werden kann.

## Fragen der Verwaltungsreform

Die Stellung der höheren Verwaltungsbeamten

Kürzlich fand im Charlottenhof in Stuttgart die ordentliche jährliche Mitgliederversammlung des Vereins württembergischer Verwaltungsbeamter statt. Nach Begrüßung der Anwesenden, unter denen der Vorsitzende des Vereins der badischen höheren Verwaltungsbeamten, Oberverwaltungsgerichtsrat Kohlmeier-Karlruhe mit besonderer Freude willkommen geheißen wurde, erstattete der Vorsitzende, Oberregierungsrat Malländer, Stuttgart, einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im vergangenen Jahr, in dem, wenn es auch für die Beamtenschaft keine so einschneidenden Entscheidungen gebracht habe wie das vorhergegangene, doch wieder zu einer Reihe wichtiger Fragen habe Stellung genommen werden müssen. Außer der Vertretung der Belange der höheren Verwaltungsbeamten habe der Verein seinen Mitgliedern auch wieder durch Veranstaltung von Vorträgen und Besichtigungen auf den verschiedensten Gebieten neue Anregungen zu vermitteln versucht. Besondere Beachtung und starken Widerhall fanden die sich an den Geschäftsbericht anschließenden grundsätzlichen Ausführungen des Vorsitzenden über die Stellung der höheren Verwaltungsbeamten im heutigen Staat. Trotz der Veränderung der staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse und trotz dem Vordringen der Technik und dem Spezialistentum auf allen Gebieten habe auch heute noch der die verschiedenen Belange der Verwaltung und des öffentlichen Lebens übersehende und zusammenfassende höhere Verwaltungsbeamte seine Bedeutung. Voraussetzung für die Erhaltung seiner Stellung sei allerdings, daß er neben einer gründlichen juristischen und verwaltungsrechtlichen Vorbildung praktisch veranlagt und ausgebildet sei, für die volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen einen offenen Blick habe und dauernd bestrebt sei, sich weiterzubilden und auf dem Laufenden zu halten. Die Ausbildung des Nachwuchses sei daher entsprechend den vielfach anders gearteten Aufgaben und Anforderungen, die die neue Zeit an den Verwaltungsbeamten stelle, auszugestalten und die Fortbildung der im Amte befindlichen Beamten durch Kurse, Beurlaubung zu den Verwaltungen des Reichs und der Länder und andere Maßnahmen nachdrücklich zu fördern.

Der Vorsitzende wies sodann in der Frage der Neueinteilung der Oberamtsbezirke erneut darauf hin, daß der Verein der höheren Verwaltungsbeamten sich schon vor Jahren für eine zweckmäßige und den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragende Neugestaltung der Bezirkseinteilung ausgesprochen habe. Er halte diese Reform nach wie vor für notwendig. Gegen die neuerdings in der Öffentlichkeit von manchen Seiten befürwortete Lösung dieser Frage in der Form der Bildung großer Amtskörperschaftsverbände unter Loslösung von der staatlichen Bezirksverwaltung müsse der Verein sich jedoch in Uebereinstimmung mit dem Landesverband der Amtskörperschaften mit aller Entschiedenheit aussprechen, da er sie für verfehlt und den Interessen des Landes abträglich halte. Diese Auffassung wurde auch alsbald bestätigt durch die interessanten Ausführungen, die Oberverwaltungsgerichtsrat Kohlmeier über die Verhältnisse in Baden machte, das als einziges Land eine räumliche und organische Trennung der Selbstverwaltungskörper von der staatlichen Verwaltung kennt. In einem weiteren Vortrag behandelte Landrat Chemann-Hellbronn die bayerische Innenverwaltung und die neue bayerische Bezirksordnung.

Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Punkte und der Neuwahl des Vereinsvorstands, die die einstimmige Wiederwahl von Oberregierungsrat Malländer als ersten und Landrat Feuer-Göppingen als zweiten Vorsitzenden sowie die Ernennung des um den Verein sehr verdienten früheren Vorsitzenden, Oberregierungsrat Hasel-Stuttgart, zum Ehrenmitglied brachte, konnte der Vorsitzende die Versammlung schließen.

## Vom Landesamt für Denkmalspflege

Die Herbsttagung des Landesamts für Denkmalspflege fällt in diesem Jahre aus. Vorgelesen ist als Thema des nächsten Studiengangs die Altertumspflege, das große Kapitel der Vor- und Frühgeschichtsforschung, der Ausgrabungen und des archäologischen Denkmalschutzes. Am fruchtbarsten wird es behandelt im Zusammenhang mit den ausgegrabenen Gegenständen selber, also mit den archäologischen Abteilungen der Landesmuseen. Nächstes Jahr wird die seit einiger Zeit in Angriff genommene Neuaufstellung der überaus reichen Sammlungen unter Hinzunahme einiger neuer Räume im seitherigen Haus (Medarstraße 8) im wesentlichen durchgeführt sein, so daß die Eröffnung mit der Herbsttagung verbunden werden kann.

Dagegen beabsichtigt das Landesamt für Denkmalspflege im Frühjahr 1930 eine in früheren Jahren mehrmals vorgenommene Veranstaltung wieder aufzunehmen, nämlich eine mehrtägige Studienwanderung im Lande, unter geologischer, archäologischer, geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und volkstümlicher Führung. Gedacht ist an das Frankenland und für die Zeit an die 1. oder 2. Woche nach Ostern. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

**Kugelkäse** 2 Kugeln - 9 Pf. 3.95  
200 Harzer Käse . . . 3.95  
1 Kugelk. u. 100 Harzer 3.95  
rot, gesunde Ware, ohne Abfall K. Seibold, Koptart (Holst.) No. 400

**Neuaufnahmen**  
Die Schulleitung der Stuttgarter kaulm. Fachschule  
Zepfisches Institut Stuttgart  
Sonderkurse für freie Vorträge und Redekunst  
Schulstraße 6/8 - Leitung: Frau Prof. Hofelich

**Technikum Konstanz** a. B.  
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, Flugzeugbau und Automobilbau.

**Neue Wein- und Mostfasser**  
aus Buchenholz, passiviert 200 Ltr. RM. 14.-, 100 Ltr. RM. 7.-  
mit eich. Türnuss u. Türe RM. 17.-, RM. 9.50  
in Eichensholz . . . . . RM. 24.-, RM. 14.50  
mit Türe mehr . . . . . RM. 2.50, RM. 2.-  
liefert in bewähr. Ausführung Faßfabrik Hessel (Würtbg.)

**Freude in Ihr Heim bringt Ihnen allein eine schöne Haus-Standuhr**  
Direkt ab Spezial-Fabrik - ohne Zwischenhandel. Anerkannte Qualität und Preiswürdigkeit.  
von M. 60.- an.  
Angenehme Teilzahlung - mehrjährige Garantie, Tausende Dank- und Anerkennungsbriefen - Katalog kostenlos.  
E. Lauffer, Spezialfabrik moderner Haus-Standuhren, Schweningen a. N. (Schwarzwald)